

DÜSSELDORFER TEXTE ZUR MEDIZINGESCHICHTE

Herausgegeben vom Institut
für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
Prof. Dr. Jörg Vögele

15

Franziska Hedding

Pädiatrische Arzt-Patienten- Beziehung bei Fabricius Hildanus



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



Düsseldorfer Texte zur Medizingeschichte

Herausgegeben von Jörg Vögele

Band 15





Franziska Hedding

Pädiatrische Arzt-Patienten-Beziehung bei Fabricius Hildanus



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2016

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2016

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2016

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9433-1

eISBN 978-3-7369-8433-2



Vorwort

Aufgabe des Instituts für Geschichte der Medizin ist es gemäß Approbationsordnung, die historischen, kulturellen, ethischen und sozialen Grundlagen in der Geschichte des ärztlichen Denkens, Wissens und Handelns zu erforschen und zu lehren. Sinn von Forschung und Lehre ist es, den Studierenden die für die Ausübung des ärztlichen Berufes unverzichtbaren Fähigkeiten und Einsichten über die Grundlagen ihres Handelns zu vermitteln. Darüber hinaus bestehen enge Kooperationen mit geisteswissenschaftlichen Fächern, vor allem mit der Geschichte und Kunstgeschichte. Forschungsschwerpunkte des Instituts sind unter anderem die Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die wechselseitige Abhängigkeit von Gesellschaft und Medizin, sowie die Darstellung von Medizin, Mensch und Tod in der bildenden Kunst. Zu diesen Themenkomplexen entstehen am Institut für Geschichte der Medizin nicht nur regelmäßig Dissertationen, sondern auch herausragende andere Qualifikationsarbeiten. In der Reihe ‚Düsseldorfer Texte zur Medizingeschichte‘ werden diese studentischen Qualifikationsarbeiten, Dissertationen, Tagungsberichte und kleineren Texte erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die von Franziska Hedding vorgelegte und für diese Publikation gekürzte Dissertation beschäftigt sich mit der Fragestellung, ob bereits im Werk des Wundarztes Fabricius Hildanus (1560-1634), latinisiert für Wilhelm Fabry aus Hilden, bei der Behandlung kranker Kinder spezifische pädiatrische Konzepte existierten und wie diese näher charakterisiert werden können. Fabry lebte zu einer Zeit, in der einerseits die humoralpathologische Viersäftelehre mit der Vorstellung von einer dem Kind eigenen Physiologie und Pathologie eine große Rolle spielte, andererseits aber - wie der Historiker Ariès behauptet - das Kind wie ein kleiner Erwachsener behandelt wurde. Diese von Ariès aufgestellte These soll im Zuge dieser Arbeit geprüft werden. Den Untersuchungsgegenstand bilden hauptsächlich die zahlreichen pädiatrischen Fallgeschichten aus Fabrys „Opera omnia“ sowie der ebenfalls von ihm verfasste Ratgeber „Spiegel des menschlichen Lebens“.

Entgegen der von Ariès propagierten Grundtendenz lassen sich in den Veröffentlichungen Fabrys viele Hinweise finden, dass Kindern sowohl auf psychischer als auch auf physischer Ebene grundlegende Unterschiede zu Erwachsenen zugeschrieben wurden, die ein Arzt bei der Behandlung von Kindern berücksichtigen sollte.

Düsseldorf, im Dezember 2016

Jörg Vögele





Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Thema und Fragestellung.....	2
1.2	Forschungsstand	3
1.3	Ziele der Arbeit.....	5
1.4	Material und Methoden.....	6
2	Zeitgenössischer Stand der Heilkunde.....	9
2.1	Das Konzept der Humoralpathologie	9
2.2	Handwerkschirurgen und ihre soziale Stellung in der Gesellschaft.....	13
3	Wilhelm Fabry	17
3.1	Leben.....	17
3.2	Werk.....	21
4	Hauptteil: Pädiatrische Fälle aus 600 Observationen	23
4.1	Ärztliches Denken und Handeln im Werk Fabrys.....	23
4.1.1	Fabrys Bild eines idealen Arztes	23
4.1.2	Fabrys Einschätzungen seiner eigenen Fertigkeiten als Wundarzt	30
4.2	Pädiatrie im Werk Fabrys.....	32
4.2.1	Physiologie und Psychologie des Kindes in Fabrys Observationen	32
4.2.2	Soziologie des Kindes	48
4.3	Fabrys Ratschläge.....	67
4.3.1	an Studenten und Kollegen.....	67
4.3.2	an medizinische Laien – Patienten oder Eltern	72
5	Zusammenfassung und Diskussion	85
5.1	Zusammenfassung	85



5.2	Diskussion	86
6	Schlussfolgerung	89
7	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	91
7.1	Quellen.....	91
7.2	Literatur.....	92
7.3	Hilfsmittel im Internet	94



1 Einleitung

*„Der Mensch ist underworffen sehr
 Dreyhundert bresten/ ja viel mehr/
 Mit denen er sein gantzes leben/
 Beyd tag und nacht hie hat zustreben/
 Sein leiden groß ohn underlaß/
 Das hat doch weder ziel noch maß:
 Ist er von eim zufall erlöst/
 Ein ander ihn als bald anstöst.
 Jetz leidet das Haupt/ dan klagt das Hertz/
 Jetz Bauch und Lenden seyn voll schmerz:
 Ein sand/ auch wol ein harter stein
 Die Nieren/ Blater in gemein
 Versehen/ plagen ohne maß/
 Leidet schmerzen groß ohn underlaß.
 Deß Menschen ellend Weib und Mann
 Hier abermal wol spüren kan/
 Daß under allem was da lebt
 Auff Erden/ und in Lüfften schwebt/
 Der Mensch allein geboren wird
 Ohn witz/der Künsten ist priviert/
 Natur gar nichts ihm hat gegeben/
 Damit er retten könt das Leben.
 Mit müh und arbeit ubergroß
 Er alles hie erlernen muß:
 Studiren muß er tag und nacht/
 Bis Kunst er hab ins Hirn gebracht.*

[...].“¹

¹ Fabricius Hildanus, Wilhelm (1621): Spiegel des Menschlichen Lebens. In welchem der betübte stand ellend und gefahr die der Mensch von seiner Empfängnuss an in Mutter Leib bis zum Sterbstündlein aussstehen muss, klärlich zusehen: So seind auch im selben die Ursachen etlicher Leibskranckheiten abgebildet, auch wie man sich bey denselben Verhalten, und durch ein christliches Leben zu einem seeligen Sterben schicken und bereiten sol: alles auss heiliger Schrift, wie auch auss geistlichen, und weltlichen Schreibern zusammen gelesen, mit nutzlichen Sprüchen, Exempeln, und Historien gezieret, und in vier Theil nach den vier Altern dess



1.1 Thema und Fragestellung

Aufgabe dieser Dissertation ist es anhand der Krankengeschichten, die der frühneuzeitliche Wundarzt Guilhelms Fabricius Hildanus (1560-1634) – auch Wilhelm Fabry genannt – veröffentlicht hat, zu untersuchen, ob ein Arzt der Frühmoderne Kinder wie kleine Erwachsene behandelt hat oder, ob er im Umgang mit diesen bestimmte pädiatrische Konzepte berücksichtigt. Viele Untersuchungen zur Geschichte der Kindheit legen nahe, dass das Kind im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als kleiner Erwachsener angesehen wurde. So wird zum Beispiel im Standardwerk von P. Ariès, einem französischen Historiker, die Ansicht vertreten, dass es in der Geschichte der Kindheit nicht von vornherein einen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen gegeben hat. In der Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurden Kinder ab dem Grundschulalter zunehmend wie Erwachsene behandelt und in die Verpflichtungen und Freizeitaktivitäten der Erwachsenen eingebunden:

„Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten auch noch viel länger – waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, d. h. wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit etwa sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Menschen ein, teilten ihre Freunde, die jungen wie die alten, die täglichen Arbeiten und Spiele mit ihnen.“²

Ebenso hatte die Familie noch keine Vorstellung von den Begriffen der Erziehung und der emotionalen Bindung, da ihre vorrangige Aufgabe darin bestand, für die Nachkommenschaft und den Fortbestand ihres Namens und Besitzes zu sorgen: *„Die dem Gemeinschaftsleben eigene Dynamik zog alle Altersstufen und Stände in ihren Sog, ohne irgendjemandem Zeit zur Einsamkeit und zur Intimität zu lassen. Innerhalb dieser sehr intensiven, in hohem Maße kollektiven Lebensformen, gab es keinen Raum für einen privaten Sektor. Die Familie erfüllte eine Funktion – sie sorgte für den Fortbestand des Lebens, der Besitztümer und der Namen –, für das Gefühls- und Geistesleben spielte sie jedoch keine große Rolle.“³* Somit hatte das

Menschen abgeteilt: ferner etliche geistliche Lieder und Gesäng in villen Anligen unnd Nöhten tröstlich zu singen: jetzo der Jugend zur Lehr, und Underrichtung an Tag geben / durch Guilhelms Fabricium Hildanum, Bern: A. Werlj, Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Bern, <http://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-10173>, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014, S. 41f.

² Vgl. Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 559.

³ Ariès 1978, S. 559.